

Freunde der Natur am Ende?

Mit ganz besonderer Freude bringen wir hier die Ausführungen unseres Mitgliedes, Herrn Ministerpräsident a. D., Vizepräsident des Bayerischen Landtages, Professor Dr. Wilhelm Hoegner, München, zum Abdruck, die bei der Hauptversammlung unseres Vereins im Rahmen der 100-Jahr-Feier des Deutschen Alpenvereins am 7. Juni 1969 zur Verlesung gebracht worden sind.

Die Schriftleitung

Wo der Mensch mit der freien Natur in Berührung kam, zog die Natur den kürzeren. Wenn der Mensch sie für seine Zwecke brauchbar hielt, unterwarf er die Natur und entfremdete sie ihrer Bestimmung. Wo sie ihm im Wege stand, rottete er sie aus. Statt die Wunder der Natur ehrfürchtig zu bestaunen, wollte er sie haben und für sich nehmen.

So fielen seiner Selbstsucht auch große Teile der alpinen Tier- und Pflanzenwelt zum Opfer, seit vor hundert Jahren das Alpenwandern aufkam. Heute ist der König der Lüfte, der Adler, aus den bayerischen Bergen verschwunden, das Mankei hat sich in unzugängliche Klüfte zurückgezogen, die Augen der Eule leuchten nicht mehr im Dunkel der Nacht. Das gleiche Schicksal teilten viele alpine Pflanzenarten. Das Edelweiß ist ausgerottet, wo Berghänge mit roten Alpenrosen prangten, ist Steinwüste geworden, der lila Türkenbund, die duftende Aurikel und der blaue, kurzstielige Enzian sind kaum mehr anzutreffen. Die bayerischen Berge sind eintönig geworden; die gesetzlichen Bestimmungen über den Schutz der Alpenpflanzen und -tiere kamen zu spät.

Dazu trieben die Behörden noch ein Doppelspiel. Während der Bergwanderer, der geschützte Pflanzen pflückte, mit Geldstrafen bedacht wurde, war der gewerbliche Vertrieb solcher Pflanzen durch Einheimische erlaubt. Die Behörden glaubten das Märchen, daß man die Alpenpflanzen in Ziergärten züchten könne. In Wirklichkeit räuberten Einheimische das Hochgebirge aus.

Der Freisinger Bischof Arbo schilderte um das Jahr 780 den damaligen Zustand Bayerns folgendermaßen:

„Bayern ist ein gesegnetes Land, ist reich an Wäldern, bringt Wein hervor, hat Eisen, Gold, Silber und Purpur im Überfluß. Der Boden ist fruchtbar, wimmelt von Zugtieren und anderem Vieh; die Erdoberfläche erscheint mit Bienen und Honig überfüllt. Hier gibt es fischreiche Flüsse und Seen, silberklare Quellen und Bäche und auch an Salz ist kein Mangel. Die Berge geben fette Weide und sind reich an heilsamen Kräutern. Die Wälder sind voll von Hirschen, Wisenten, Gemen und Wild aller Art.“

Was ist aus den silberklaren Flüssen vielfach geworden? Man hat sie in Betonwände eingepfercht, damit sie das Wasser möglichst rasch ins Unterland bringen. Dort aber ertrinken bei jedem Hochwasser Dörfer und Städte in den Fluten. Die Folge davon ist, daß man jetzt im Oberland Rückhaltebecken anlegen muß, um die Überschwemmungsgefahr im Unterland einigermaßen zu bannen. Fabriken leiten ihre Abwasser in die Flüsse und verwandeln sie in schmutzige Kloaken. Unter diesen Umständen ist von einem Fischreichtum keine Rede mehr. Die saftigen Almen veröden immer mehr. Infolge der Milchschwemme gehen die Bauern dazu über, nur noch Bullen zu züchten.

Zahlreiche Berge hat man mit Seilbahnen „erschlossen“ und zu Tummelplätzen gemacht. Große Waldflächen und Seeufer werden von den Eigentümern ohne Rücksicht auf das Gemeinwohl eingezäunt.

Die Großstädte greifen wie mit Polypenarmen immer weiter ins Land hinein und verschlingen Wälder und Wiesen und uralte Dörfer. Bald werden die letzten landschaftlichen Schönheiten der Vergangenheit angehören. Zwar hätten nach Art. 141 der Bayerischen Verfassung der Staat und die Gemeinden die Pflicht, die Zugänge zu Bergen, Seen usw. freizuhalten und nötigenfalls durch Einschränkung des Eigentumsrechts freizumachen. Allein die Selbstsucht der einzelnen Grundbesitzer hat sich fast immer als übermächtig erwiesen. Der Staat müßte nicht nur als Träger des Fortschritts tätig werden, sondern unwiederbringliche Naturdenkmäler pflegen und den künftigen Geschlechtern erhalten. Wo sich aber Widerstand der Privateigentümer zeigt, werden die Behörden gewöhnlich knieweich.

Im Jahre 1525 haben sich die deutschen Bauern gegen die Einführung des römischen Rechts erhoben. Heute verteidigen sie den Eigentumsbegriff des römischen Rechts mit Zähnen und Klauen. Daß nach altem deutschen Recht Wald, Wasser und Weide Gemeingut aller waren, ist in Vergessenheit geraten. Die Verfassungsbestimmung, daß das Eigentum auch dem Nutzen der Allgemeinheit zu dienen hat, steht auf dem Papier, man wagt nicht, diese Bestimmung durchzusetzen.

Was werden unsere Urenkel von den Männern halten, die Stück um Stück unserer Landschaft den reichen Zugereisten gegen schnödes Geld preisgegeben haben! Sie werden sich um unersetzliche Gefühlswerte betrogen fühlen. Zwar stehen Gefühlswerte heute nicht mehr hoch im Kurs, aber die Zeit wird kommen, in der man das Leben ohne sie armselig und unerträglich finden wird.

Trotz der Ungunst der Zeit dürfen die Freunde der Natur nicht den Mut verlieren. Zum Glück gibt es Stille im Lande, die den Kampf für die Erhaltung der landschaftlichen Schönheiten Bayerns nicht aufgeben. Wenn sich alle Freunde der Natur zusammenschließen, werden sie eine Machtgruppe, die vom Staate nicht mehr übersehen werden kann.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: [35_1970](#)

Autor(en)/Author(s): Hoegner Wilhelm

Artikel/Article: [Freunde der Natur am Ende? 13-14](#)